Mittelerde, Orks, Rassismus – Tolkien im Kulturkampf

Posted on 15. November 2026 by Fabian Arlt



Ork blickt in einen sehenden Stein, von Tolkien Palantir genannt (Bild: KI generiert)

Ein gut vierzigminütiges Video über Tolkiens Herr der Ringe, ein Satz mit sieben Wörtern aus einem Interview und eine Empörungsmaschine, die aus beidem ein Etikett druckt: Rassist Tolkien. Es ist nur ein Beispiel, ein einziges unter vielen, wie digitales Trollgeschrei offenes Denken in aufgeregte Einfalt verwandelt. Öffentlichkeit war einmal eine Idee der Aufklärung. Der freie Austausch von Ansichten und Argumenten sollte eine Gasse schlagen für Wahrheit und Vernunft. Was ist daraus geworden? Eine Seitengasse. Auf den Boulevards drängeln sich die Trolle, polemisieren, provozieren, beschimpfen und beleidigen.

Auslöser ist ein Video von „Cinema Strikes Back“, einem Film- und Serienkanal (auf YouTube), der bisher mit dem Jugend-*funk* von ARD und ZDF kooperiert, in Zukunft Partner des WDR wird. Titel des Videos: *„Wieso sind Rechte fasziniert von DER HERR DER RINGE?“*

Das ist eine gute Frage. Wirklich. Eine mit Fußnoten. Das Netz hat sie binnen Stunden durch eine bessere ersetzt: *„Ist Tolkien rassistisch?“* Und weil auch das zu anstrengend war, gibt es die Antwort inzwischen

schon, bevor jemand das Video gesehen hat.

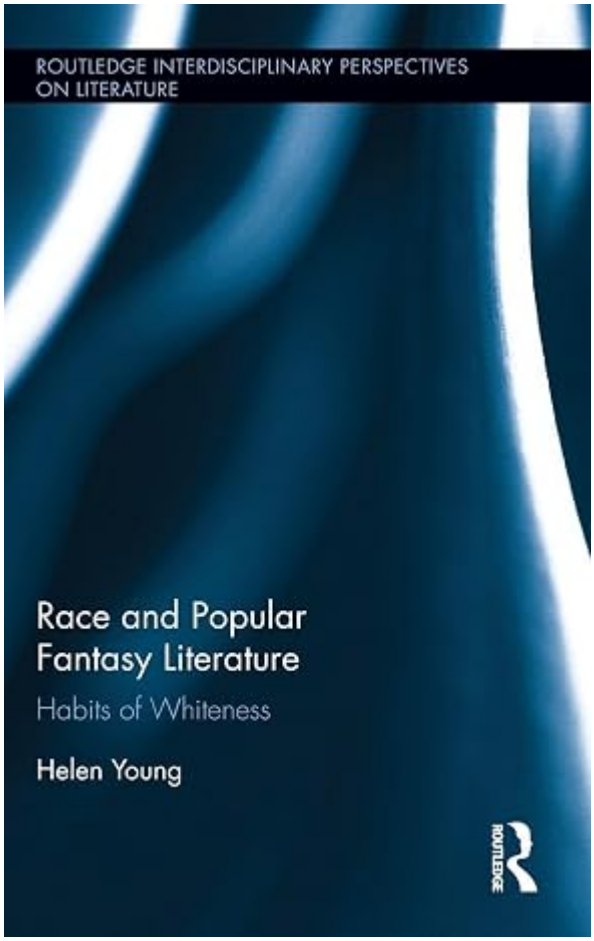
„Ein Ork macht noch keinen Nazi„
unter diesem Titel gibt es den Beitrag, etwas kürzer, auf *bruchstücke* auch als Podcast

Fangen wir mit dem an, was belegt ist. Und das ist einiges. JD Vance. Der heutige US-Vizepräsident nannte seine 2019 gegegründete Venture-Capital-Gesellschaft *Narya Capital* – nach einem der drei Elbenringe. Giorgia Meloni. Schon 1977 veranstaltete die Jugendorganisation der neofaschistischen MSI – die Ministerpräsidentin war als Jugendliche Mitglied – das erste „Campo Hobbit“: Zelte, Musik, Diskussionen. Melonis Partei feiert ihr Parteifest bis heute unter dem Namen „Atreju“ – der stammt zwar nicht von Tolkien, sondern aus Michael Endes „Unendlicher Geschichte“, in der Atreju der mutige junge Krieger ist. Die italienische Rechte liebt also anscheinend Fantasy.

Peter Thiel. Seine Firma heißt Palantir. Ein Palantír ist bei Tolkien einer der Sehenden Steine. Die Büros heißen Auenland, Bruchtal und Grey Havens. Dazu kommen Mithril Capital, Valar Ventures, Lembas, Rivendell und Arda Capital. Würdigen wir das kurz. In *Herr der Ringe* ist der Palantír das Gerät, mit dem der Feind Menschen ausspäht und in die Irre führt. Saruman, der böse weiße Zauberer, verfällt ihm. Denethor, der Truchsess von Gondor, der ebenfalls einen Palantir nutzt, endet, in den Wahnsinn getrieben, mit Selbstmord auf dem Scheiterhaufen. Und Peter Thiel sagt: Toller Name für eine Datenanalysefirma, zu deren Kunden Regierungen zählen. Das ist, als würde man ein Kreuzfahrtunternehmen „Titanic“ nennen und im Foyer ein Foto vom Eisberg aufhängen.

Wer Tolkien auf einzelne Namen reduziert, hat seine Bücher offenbar nicht richtig gelesen.. Aber zurück zum Video. Dort fällt ein Satz mit sieben Wörtern, der seither durchs Netz zieht wie ein Nazgûl, ein schwarzer Reiter, durchs Auenland:

> *Mittelerde ist buchstäblich das Fantasyland eines Rassisten.*



Das sagt Helen Young, australische Forscherin zu Fantasy und Mittelalter-Rezeption, Autorin des Buchs „*Race and Popular Fantasy Literature*„. Gesagt hat sie es in einem Interview. Es sind acht Wörter. Das Argument dahinter ist länger. Ihr Argument: In der echten Welt ist „Rasse“ keine biologische Tatsache. In Mittelerde schon. Elben sind Elben, Zwerge sind Zwerge, und Aussehen, Charakter und Kultur hängen zusammen – ganz wie in der Rassentheorie des 19. Jahrhunderts. Das ist die These. Man kann sie teilen. Man kann sie bestreiten.

Was man nicht kann: Young mit „Aber Tolkien war doch gegen Hitler!“ abfertigen. Das hat sie nämlich vorweggenommen. Gerade seine Distanz zu Hitler, sagt sie, gebe dem Ganzen Deckung – weil viele glauben, rassistisch sei nur, wer es absichtlich ist. Struktur funktioniert auch ohne Absicht. Das ist ein Argument.

Das ist das Unbequeme an Literatur

Und dann die Orks. Der Lieblingsgegner aller Lager. 1958 schreibt Tolkien in einem Brief zu einem geplanten Filmentwurf, wie seine Orks aussehen: plattnasig, schlitzäugig, gelblich-fahl – verkommene, abstoßende Versionen, wie er hinzufügt, die „für Europäer am wenigsten schönen Mongolen-Typen“. Da ist kein Interpretationsspielraum. Das schreibt er selbst. Und das „für Europäer“ in der Klammer ist keine Entschuldigung. Es ist ein Standortbekenntnis.

Trotzdem gilt: Ein Ork ist kein Mensch. Selbst Tolkien wusste nicht recht, woher seine Orks kommen; er hat über die Jahre mehrere Herkunftsgeschichten durchgespielt. Beides stimmt: Die Bilder sind rassifiziert – und die Wesen sind erfunden. Das ist das Unbequeme an Literatur: Sie legt sich nicht auf eine Partei fest.

Und Tolkien selbst? Passt in keine Schublade.
Juli 1938: Ein deutscher Verlag will wissen, ob er „arisch“ sei. Im erhaltenen Entwurf seiner Antwort bedauert er, keine Vorfahren unter dem begabten Volk der Juden zu haben – und nennt die Anfrage unverschämt und belanglos.
1943, Brief an seinen Sohn Christopher: Seine politischen Ansichten neigten zur „Anarchy“ – oder zu einer „unconstitutional Monarchy“. Und wer das Wort „Staat“ benutze, den würde er verhaften lassen. Tolkien hätte jeden verhaften lassen, der „Staat“ sagt. Peter Thiel verkauft Software an Staaten. Das nennt man wohl: Auslegungsunterschied.
Im Vorwort zur zweiten Auflage lehnt Tolkien Allegorien ab: Bei der Wahl der Allegorie herrsche der Autor über den Leser, bei der „Anwendbarkeit“ sei der Leser frei. Anders gesagt: Der Autor hat das Hausrecht abgegeben. Jeder darf Mittelerde auf sich anwenden. Meloni darf. Thiel darf. *funk* darf auch.

Und in der Geschichte selbst? Im Buch soll in Lothlórien, dem Reich der Elben, der Zwerg Gimli als Einziger eine Augenbinde tragen. Aragorn löst das, indem die ganze Gemeinschaft sich die Augen verbinden lässt. Und der Elb Haldir erklärt dazu sinngemäß: Nirgends zeige sich die Macht des Dunklen Herrschers deutlicher als in der Entfremdung unter denen, die sich ihm widersetzen.
Misstrauen zwischen den Völkern ist bei Tolkien real. Aber es wird ausdrücklich dem Feind zugerechnet. Und den Ring trägt am Ende nicht der Mächtigste. Sondern der Kleinste.

Ein Etikett klebt man

Jetzt zum eigentlichen Skandal. Zu dem, was mit all dem passiert, sobald es die Online-Öffentlichkeit erreicht. Das Video fragt laut Beschreibung, ob der Herr der Ringe wirklich rechts ist oder nur falsch verstanden wird. Eine Frage mit zwei Antworten und Platz für eine dritte.



Screenshot: Facebook IsliebComics

Was daraus wird: Ein Account namens „ÖRR Blog“, betrieben von einem fränkischen CSU-Politiker, schreibt zum Beispiel, laut dem *funk*-Jugendformat sei Herr der Ringe rassistisch. Ein YouTube-Video titelt „Tolkin im Kreuzfeuer“ – ja, mit i – und verkündet, *funk* erkläre „Mittelerde zum Rassisten-Paradies“. Und ein Portal fragt in der Überschrift: „Herr der Ringe jetzt auch voll Nazi?“ – um im Text selbst festzuhalten, der Tenor des Videos sei keine pauschale Aburteilung. Das ist, als würde man einen Artikel „Massaker im Auenland“ nennen und im ersten Absatz zugeben, dass niemand gestorben ist.

Und auf der anderen, der nicht-populistischen Seite? Ein Interview-Satz mit sieben Wörtern reist durchs Netz. Die Fußnoten bleiben zu Hause. Wann wird aus einer Analyse ein Etikett? Wenn man sie weitergeben will, ohne sie zu lesen. Eine These prüft man. Ein Etikett klebt man.
Wenn man Mittelerde schon nach den Maßstäben von 2026 abklopft: Wo ist der Betriebsrat in Mordor? Wer prüft die Lieferkette der Uruk-hai? Und warum hat Gandalf keine Arbeitserlaubnis?

Nun, das ist natürlich Quatsch. Aber genau so erkennt man: Nicht jede Frage an ein Werk ist eine gute. Die nach dem Orkbrief von 1958 ist eine. Und ja: Wir haben auch andere Probleme. Es wird gewählt (und wie!), gespart (bei wem?), aufgerüstet (wie lange nicht) – und das Land streitet über Orks. Genau dafür sind Etiketten da. Sie ersparen das Nachdenken und lassen gleich weiterempören.

Was bleibt? Tolkien war katholisch, konservativ, industriefeindlich – weder Faschist noch Aktivist von heute.

Sein Werk enthält rassifizierende Bilder. Und es erzählt, dass Macht korrumpiert, dass Feinde zu Gefährten werden können und dass den Ring ausgerechnet der Kleinste trägt. Alles gleichzeitig. Das ist kein Widerspruch. Das ist Literatur. Freisprechen ist bequem. Verurteilen ist bequem. Lesen kostet Zeit.

Und falls jetzt jemand fragt: „Ist dieser Beitrag rassistisch?“ – Keine Ahnung. Machen wir gern eine Sonderveranstaltung. Mit einem Historiker, einer Soziologin, einem Tolkien-Experten – und einem Ork. Der meldet sich dann aus dem Gebüsch: „Ich hätte dazu eine andere Perspektive.“ Leider kann er aber wahrscheinlich gar nicht kommen. Er wartet noch immer auf einen Termin beim Landesamt für Einwanderung. Frühestens im Vierten Zeitalter.

- E-Mail
- teilen
- teilen
- teilen
- teilen

Entdecke mehr von bruchstücke

Melde dich für ein Abonnement an, um die neuesten Beiträge per E-Mail zu erhalten.

Gib deine E-Mail-Adresse ein …

Abonnieren